

BUCHBESPRECHUNGEN

Jean-Louis Kardinal Tauran, und Weihbischof Hans-Jochen Jaschke aus Hamburg, dem Vorsitzenden der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog der Deutschen Bischofskonferenz, vorgenommen wurde. Anwesend waren neben zahlreichen weiteren Gästen der Apostolische Nuntius in Deutschland, Nikola Eterović, Erzbischof Ludwig Schick (Bamberg) und Weihbischof Karlheinz Diez (Fulda). CIBEDO, die Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz für den christlich-islamischen Dialog, konnte nun in neue größere Räume umziehen, in denen auch das Herzstück der Einrichtung, die umfangreiche Bibliothek zum christlich-islamischen Dialog, einen geeigneten Platz gefunden hat, der zum Studieren und zur Begegnung einlädt.

Und noch ein weiteres Ereignis galt es am 24.10. zu feiern: die Einrichtung der neuen Stiftungsprofessur „Katholische Theologie im Angesicht des Islam“ an der Hochschule Sankt Georgen, die mit einem abendlichen Festakt mit ca. 300 Gästen eingeführt wurde. Juniorprofessor Tobias Specker SJ (Theologe und Islamologe) wird sich in der Lehre mit der Frage beschäftigen, wie die katholische Theologie angesichts einer zunehmenden religiösen Pluralisierung in Deutschland auf die Anfragen des Islam reagieren und in einen fruchtbaren Dialog kommen kann. Den Festvortrag zur Einführung hielt Jean-Louis Kardinal Tauran, der betonte, dass der Dialog der Religionen in unserer globalisierten, religiös pluralen Welt eine Notwendigkeit sei und Religionen gemeinsam und aktiv die Gesellschaft in Übereinstimmung mit geteilten Glaubensvorstellungen und -normen mitgestalten sollten.

Verena Voigt
Islamwissenschaftliche Referentin
Dipl.theol. Matthias Böhm
Theologischer Referent
CIBEDO, Arbeitsstelle der DBK

**Timo Güzelmanzur (Hg.),
Das koranische Motiv der
Schriftfälschung (taḥrīf)
durch Juden und Christen,
Regensburg 2014
Verlag Friedrich Pustet,
223 Seiten
ISBN 978-3-7917-2576-5**

► Der Vorwurf der Muslime, die Leute des Buches (*ahl al-kitāb*), Christen und Juden, hätten die an sie ergangenen Offenbarungen nachträglich abgeändert, wird bereits im Koran erhoben. Muhammad hatte sich zu Beginn seiner Sendung auf das Zeugnis der Juden und Christen berufen und behauptet, dass seine Verkündigung identisch sei mit dem, was sich in deren heiligen Büchern befände. Als er dann in Medina zunächst mit jüdischen und später mit christlichen Lehren bekannt wurde und Unterschiede zwischen deren Glaubensinhalten und seiner Botschaft bemerkte, konnte er sich diese Tatsache nur so erklären, dass Juden und Christen die Verkündigung ihrer Propheten abgeändert hätten. Dieser Erklärungsversuch gelangte in den Koran und erhielt damit die Autorität einer von Gott stammenden Wahrheit.

Wie sah das unverfälschte Evangelium aus, bevor es von den Evangelisten, den Kopisten und Übersetzern zurechtgebogen wurde? Güzelmanzur, der Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes, kommt auf Grund der Beiträge, auch jener der muslimischen Autoren, zu dem Schluss, dass nicht genau festgelegt werden kann, wie der Prozess der angeblichen Fälschung verlief, wer die Urheber waren, etwa die Christen, die Muhammad kannte oder von denen er nur gehört hatte. In jedem Fall liegt dort ein (scheinbar?) unüberbrückbarer Gegensatz vor, wo christliche Dreifaltigkeitslehre (*taḥrīf*) und koranisches Einheitsbekenntnis

(*tawḥīd*) das grundlegende Verhältnis des Gläubigen zu Gott bestimmen.

Eine interessante Einführung in die Problematik bietet der Göttinger Religionswissenschaftler Bertram Schmitz mit seinem Beitrag, der das Theologumenon der Schriftverfälschung in einen großen religionsgeschichtlichen Zusammenhang stellt.

Mündliches Gesetz in Mischna und Talmud gelten dem Christentum einerseits, Theologie und speziell die Christologie andererseits dem Judentum (und dem Islam) als Fehlentwicklungen. Der Islam habe ein reformatorisches Werk vollbracht, als er das Judentum und das Christentum auf die gemeinsame Basis der prophetischen Religion (Herabsendung der Offenbarung immer gleichen Inhalts unter verschiedenen Namen an Gottesgesandte Tora, Zabūr, Inḡīl, Qurʾān an Moses, David, Jesus und Muḥammad) reduzierte. Diese Gottesmänner würden eine Ethik (*ḥudā*, Rechtleitung) verkündigen, über deren Befolgung der Mensch Rechenschaft am jüngsten Tag abzulegen habe. Da die Rechtleitung, die die Propheten verkündigen, und das Glaubensgut, das sie vermitteln, unwandelbar gleich bei allen Propheten sind, kann eine Lehre, die dem Koran widerspricht, nur falsch sein. Dies gilt insbesondere von der Christologie, die entgegen den Äußerungen Jesu und dem gesunden Menschenverstand (Jesus und seine Mutter essen, göttliche Wesen wie z.B. die Engel bedürfen keiner Speise! 51:27), behauptet, dass Christus göttlicher Natur sei. Das ursprüngliche auf Jesus herabgesandte *inḡīl* muss hier eine Fälschung erlitten haben.

Doch handelt es sich hier nicht, wie der Verfasser des Artikels betont, im Evangelium um Jesus als Gestalt der Geschichte, sondern um den Christus des Glaubens, den Gegenstand der Verehrung. Dass auch die *umma* des

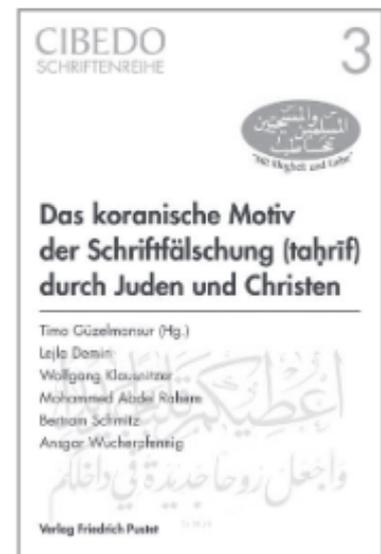
Propheten nicht auf einen Muhammad des Glaubens verzichten wollte oder gar konnte, hat die Vita-Muhammadi-Forschung unserer Tage gezeigt (z.B. Nagel, Tilman, Allahs Liebling: Ursprung und Erscheinungsformen des Muhammadglaubens). Eigentlich beginnt die *imitatio Muhammadi* dort, wo er den Gläubigen durch die Offenbarung als „schönes Beispiel *uswa hassana*“ vorgestellt wird und Überlieferungen seiner Lebenspraxis, *sunna*, im *hadīth* gesammelt und studiert werden.

Indem der letzte der Propheten die Wahrheit in arabischer Sprache empfangen hat, kann alles davon Abweichende nur – bewusste? – Fälschung sein. Im Einzelnen gehört dazu die Gotteslehre der Christen, die fast als Polytheismus zu gelten hat. Doch auch die Prophetenlehre verschwiege die Wahrheit, wenn sie Dt.18,18 nicht auf Muhammed bezöge „Ich will ihm einen Propheten...“ Dabei kennt das Evangelium doch den Gedanken, dass ein Prophet seinen Nachfolger ankündigt wie Jesus, der sich in seiner Antrittsrede in Nazareth auf Jesaja bezog (Luk. 4,14-19). Die Grundlage, das *fundamentum inconcussum*, aller Argumente ist die wörtliche direkte, daher irrumsfreie Inspiration. Was von ihr abweicht, kann nur Fälschung sein. Ein eher kurioses Beispiel der Verfälschung des ursprünglichen Gotteswillens ist die Zeitrechnung. Nach koranischer Lehre hält Einteilung des Jahres an den zwölf Mondmonaten fest (Sure 9 Vers 36, 37), was zur Folge hat, dass die islamischen Feste alle Jahreszeiten durchwandern, während Judentum und Christentum ein gemischtes System erarbeitet haben, das den Mondkalender durch Schaltjahre an das Sonnenjahr anpasst. Dadurch wird es möglich, dass der Osterzyklus, der sich nach dem Mondkalender richtet, stets in den Frühling fällt, der Weihnachtszyklus aber an das Sonnenjahr gebunden wird. Auch das Judentum folgte dem Kunstgriff, durch

Schaltjahre den Mondkalender so zu korrigieren, dass der jahreszeitlich gebundene Charakter der Feste erhalten blieb. Beide Religionen erlaubten sich Eingriffe in die göttliche Weltordnung, wenn sie die Kalenderordnung durch Schaltmonate verschieben, wobei diese „durchaus“ in der Bibel als Kalender festgesetzt sei. Hier hätte der Verfasser des Beitrags etwas ausführlicher darlegen können, inwiefern auch die Bibel an den zwölf Mondmonaten als gottgewollte Kalenderordnung festhält.

Zeigen sich in der Frage des Kalenders die Buchbesitzer als vermittelnd zwischen zwei Zeitrechnungen, so ist es im Allgemeinen der Islam, der die Mitte hält: Im Judentum wird Jesus als religiöse Autorität abgelehnt, im Christentum als Sohn Gottes verkündigt. Im Koran hat er die Würde eines zu achtenden Gesandten Gottes. Ein weiteres Beispiel für den ausgleichenden Charakter der koranischen Offenbarung sind die Speisevorschriften. Während das Judentum in übertriebener Weise die Nahrung durch eine Unzahl von Geboten regelt, wurden sie vom Christentum vollständig aufgehoben. (Apg 10,5 und 11,9). Der Islam hielt an ihnen prinzipiell in den Grundzügen fest (Sure 5 Vers 3-5) ohne ihnen solche Bedeutung zu geben wie das Judentum.

Wenn sich Muhammad und mit ihm die Muslime auf die Offenbarung berufen, so bewegen sie sich auf sicherem Gelände, da sie überzeugt sind, dass diese *ut littera sonat* erfolgt sei. W. Klausnitzer gibt jedoch in seinem kenntnisreichen Beitrag zu bedenken, dass die Religionsgeschichte und natürlich auch die biblische mehrere Weisen der Offenbarung kennt. Im Islam, wie lange Zeit im Christentum, herrscht das sog. instruktionstheoretische Modell vor. D.h. wahre Aussagen bilden ein Corpus, von dem man annimmt, Gott habe es mitgeteilt. Die Offenbarung tritt von aussen instruierend an den Menschen heran. Der Gottesbote weist



sich als Übermittler aus, indem er Wunder wirkt. Im Fall Muhammads gilt die Schönheit der Sprache das Beglaubigungswunder. Thomas von Aquin hat, so berichtet Klausnitzer, diese Theorie in ein einleuchtendes Bild gebracht: Der königliche Bote überbringt eine Nachricht vom Königshof. Der Empfänger begnügt sich damit, das Siegel zu untersuchen. Er prüft nicht den Inhalt. Auf den Vorgang der Offenbarung übertragen bedeutet dies: Es genügt, die Rechtmäßigkeit des Gottesboten nachzuweisen, der Inhalt dessen, was er überbringt, sind übernatürliche Wahrheiten, welche für die menschliche Einsicht zu erhaben und daher zu glauben sind. Das Christentum ist bei dieser Konzeption nicht stehen geblieben. In seiner Enzyklika „Fides et Ratio“ erinnert Johannes Paul II. daran, dass sich in den biblischen Schriften, zumal in den Weisheitsbüchern, auch Zitate aus dem Schrifttum altorientalischer Hochkulturen befinden. Die Quellen des christlichen Glaubensbewusstseins sind also nicht auf eine unmittelbare göttliche Inspiration beschränkt. Darauf hat der Dominikanertheologe Melchior Cano (1509-1560) in seinem Hauptwerk „De locis theologicis“ aufmerksam gemacht: Ökumenische Konzilien, die Theologie, Philosophie und Vernunft, selbst die menschliche Profangeschichte sind die Quellen des christlichen Glaubens.

Die *inġil*-Lehre in der *umma*

Es bleibt unklar mit welchen Christen es Muhammad zutun hatte und welches das ursprüngliche *Inġil* war, das dann Veränderungen durch die christlichen Buchbesitzer erfahren hatte. Im Lauf der Geschichte lernten die Muslime Christen kennen, die den Großkirchen und nicht mehr kleinen, isolierten Gemeinden angehörten wie zur Zeit des Propheten. Daher gründen die beiden muslimischen Autoren, Lejla Demiri, Professorin für islamische Glaubenslehre in Tübingen, und Mohammed Abdel Rahem, Dozent an der Azhar-Universität in Kairo, ihre Darstellung des Vorwurfes auf zwei markante Vertreter der islamischen Theologie aus dem Mittelalter und dem frühen 19. Jahrhundert: *Naġm al-Dīn al-Ṭūfī* (st. 716/1316), hanbalitischer Jurist und Theologe, und *Šihāb al-Dīn al-Ālūsī* (st.1270/1854), Verfasser eines bedeutenden Korankommentars und ab 1832 Mufti in Bagdad.

Ṭūfī bemängelt zunächst, dass es keine Überliefererketten (*isnād*, pl. *Asānīd*) in den Evangelien gibt. Dieses Argument ist der traditionellen Ḥadīthwissenschaft entnommen, die die Authentizität einer Überlieferung von der Zuverlässigkeit der im *isnād* angeführten „Männer (*riġāl*)“ abhängig macht. Die Mängel im Text der Evangelien seien nicht so sehr den Christen anzulasten, sondern ihren Verfolgern. Es sei nicht auszuschließen, dass Teilwahrheiten im Schrifttum der Christen enthalten seien. Der Gläubige möge daher das fremde Glaubensgut weder bestätigen noch verwerfen.

Abdel Rahem muss feststellen, dass die Koryphäe islamischer Koranexegete Al-Ālūsī auf verschiedene im Zusammenhang mit dem *taḥrīf* interessierende Fragen keine Antwort gibt. Er erwähnt nicht die Tatsache, dass im christlichen Glauben die hl. Schriften eine geringere Bedeutung haben als die Person Jesu – und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (Joh.1, 14)-

und dies, obgleich auch im Koran die Person Jesu als Gottes Wort bezeichnet wird. „Diese zentrale Stellung des Korans in der islamischen Heilsgeschichte steht phänomenologisch parallel zu der Stellung Christi im Christentum-das inkarnierte, fleischgewordene Gotteswort im Christentum steht dem inlibrierten Gotteswort im Islam gegenüber.“ (A. Schimmel, Und Muhammad ist sein Prophet, Düsseldorf-Köln 1981, S. 21.) Was bedeutet *kalimat Allah* im Koran, wenn es von ‚Isā-Jesus ausgesagt wird?

Wer waren die Zeitgenossen des Propheten, von denen es im Koran heißt, das sie drei Götter verehrten. M. Abdel Rahem kommt zu dem Schluss, dass der Koran keinen Text enthält, in dem den Christen die Verfälschung des Evangeliums ausdrücklich vorgeworfen würde. Es werden jedoch verschiedene Lehren zur Person Jesu kritisiert: die Gotteshohnschaft Jesu, seine Kreuzigung, die Trinitätslehre ... Diese Lehren können nur Fälschung *taḥrīf* sein.

Ansgar Wucherpfennig gibt in seinem Beitrag zu bedenken, dass sowohl die christliche Bibel als auch der Koran im kulturellen Umfeld der Thora entstanden sind. Beide Bücher setzen sie als Großzählung voraus. Die Thora erfährt als Schrift(rolle) eine liturgische Verehrung, wie sie der Koran als Buch nie erfahren hat. Jesus Christus ist „die einmalige“ Präsenz, *Schekhina*, unter den Menschen. Das Milieu, in dem er wirkt, ist aramäisch. Seine *res gestae* und Lehren werden in Griechisch aufgezeichnet. Für das NT werden Übersetzungen vorgenommen. Die bei diesen Transformationsprozessen entstandenen Neuformulierungen werden vom göttlichen Beistand begleitet: „Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit einführen.“ (Joh 16,13) Angesichts dieses Glaubens kann von *bewusster* Fälschung kaum noch die Rede sein. ◀

Dr. Josef Dreher OP, Kairo/München

AGORA

Bildungsprogramm
des Forum für Weltreligionen

► WINTERSEMESTER 2014/15

„I HAVE A DREAM“ DER TRAUM UND SEINE BEDEU- TUNG IN DEN RELIGIONEN

► Wachen, Traum, Erweckung –
Methoden und Ziele des Yoga
Donnerstag 11.12.2014,18.30
Univ. Prof. Dr. Peter Schreiner,
Zürich

► Die nächtliche Reise des
Muhammad nach Jerusalem:
Ein Legitimierungselement des
Propheten
Dienstag 13.01.2015, 18.30
Univ. Prof. em. Dr.Tilman Nagel,
Göttingen

► SOMMERSEMESTER 2015

DER AUSTAUSCHBARE RADIKALISMUS. DAS POSTMODERNE EUROPA UND SEINE ANFÄLLIGKEIT FÜR EXTREMISMUS

► Zionismus und Antisemitismus in
eigenen Reihen. Religiöser und
säkularer Messianismus an einem
fin de siecle
Dienstag 10. 03. 2015, 18.30
Prof. Dr. Erik Petry, Basel

► Die Christen des rechten Lagers
und ihre linken „Widersacher“.
Nationalkonservative
Ideologen (Teaparties) gegen
befreiungstheologische Utopisten
Voraussichtlich Dienstag 14. April 2015,
18.30
Prof. Dr. Johanna Rahner, Tübingen

Veranstaltungsort:

Otto-Mauer-Zentrum
1090 Wien, Währingerstr. 2-4
Mezzanin (Lift vorhanden)
Eintritt frei, Spende erbeten